

TONI JORDAN
Eine fast perfekte Frau



Buch

Als älteste Tochter einer alleinerziehenden Mutter und mit drei Geschwistern hat Kylie, 43 Jahre, gutaussehend und smart, schon immer wichtigere Dinge im Kopf gehabt, als für irgendwelche Fremden zu lächeln. Ihren Job, ihr Zuhause, ihr Liebesleben und vor allem ihre anstrengende Familie im Griff zu haben, erfordert ihre ganze Konzentration. Wann immer es Probleme gibt, gibt es auch Kylie, die sie löst. Auf sie ist stets Verlass, sie hat alles unter Kontrolle. Und als sich ihre Mutter den Knöchel bricht, ist es wie immer Kylie, die hilft und die Dinge regelt. Sie besorgt eine Pflegerin, die von Kylies grantiger Mutter jedoch bereits nach ein paar Stunden vertrieben wird. Und das ist nicht ihr einziges Problem. Kylies Stelle als Apothekerin ist plötzlich gefährdet, und mit ihrem Freund läuft es auch nicht so prickelnd. Kurzerhand packt Kylie ihre Koffer, um für ein paar Wochen zu ihrer Mutter zu ziehen. Könnte es sein, dass Kylies Leben doch nicht so perfekt ist? Und wäre es vielleicht Zeit für ein neues unperfektes Leben?

Autorin

Toni Jordan, geboren in Brisbane, studierte Naturwissenschaften an der Universität von Queensland. Sie arbeitete als Mikrobiologin, Lebensmittelchemikerin und Marketingmanagerin, bevor sie mit dem Schreiben begann. Ihr erster Roman »Tausend kleine Schritte«, der in Australien zum »Besten Roman des Jahres« nominiert wurde, war ein Weltbestseller und erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Toni Jordan lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in Melbourne, Australien.

Toni Jordan

Eine fast
perfekte Frau

Roman

Aus dem australischen Englisch
von Karls-Heinz Ebnet

GOLDMANN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Oktober 2025
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Copyright © 2024 Thiele Verlag
in der Thiele & Brandstätter Verlag GmbH, Wien
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH
nach einer Vorlage von Christina Krutz
unter Verwendung eines Gemäldes von Bo Bartlett:
The Gatherer (Detail) 2009 © VG Bild-Kunst, Bonn 2025
KN · Herstellung: ik
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-49653-2

www.goldmann-verlag.de

Für die Kylie in jeder Familie

Montag

1

Kennen Sie das Gefühl, die Schlummertaste zu drücken, die Decke hochzuziehen, sich wieder ins Kissen zu kuscheln und noch zehn Minuten zu schlafen?

Nun, Kylie Schnabel kannte es nicht.

Sie war wach, bevor der Wecker klingelte, lag in ihrem atmungsaktiven Pyjama ausgestreckt unter der Bettdecke, die Hände wie eine tote ägyptische Prinzessin auf der Brust gefaltet. Sie musste nicht auf ihre Handy-App sehen, um ihren Schlaf-Score zu erfahren. Sie fühlte sich ausgeruht. Relativ. Aber egal, wie schlecht sie schlief – und in manchen Nächten wälzte sie sich verbissen herum, als würde sie für die Weltmeisterschaft im nächtlichen Hin- und Herwerfen trainieren –, sie zwang ihre müden Glieder immer rechtzeitig in die Höhe. Niemals erlag sie den Versuchungen der Schlummertaste.

Das lag daran, dass sie in der Kunst des Nichtschlafens geübt war. Ihr Bett war seit ihrem zwölften Lebensjahr kein Ort der Behaglichkeit mehr, was würden da zehn Minuten mehr ausmachen?

Oh, manche Nächte waren ganz okay. Doch im Laufe des letzten Jahres war es für Kylie immer schwieriger geworden, in den Schlaf zu finden. Und was hatte sie dagegen unternommen? Absolut nichts. Als Apothekerin hatte Kylie eine ganze Reihe wirksamer Medikamente zur Verfügung, die sie

ihrer Kundschaft empfahl, die genau unter diesem Problem litt, aber sie selbst weigerte sich, Pillen zu schlucken. Für andere Menschen waren sie in Ordnung, aber ihr wäre es vorkommen wie moralisches Versagen.

Kylie war eine Frau der Wissenschaft und hatte weder Zeit für Abergläuben noch für Volksweisheiten. Sie mied weder Leitern noch schwarze Katzen, sie klopfte nicht auf Holz. Wenn sie auf der Straße eine Münze fand, war das zwar erfreulich, aber es würde ihr kein Glück bringen. Und sie glaubte ganz gewiss nicht, dass aller schlechten Dinge drei sind.

Wenn Kylie gewusst hätte, was in dieser Woche auf sie zukommen würde, hätte sie vielleicht mit ihrer Gewohnheit gebrochen und wäre im Bett geblieben. Stattdessen schwang sie energisch die Füße auf den Boden, nicht ahnend, dass dieser Montag in der Historie der Familie Schnabel als jener Unglückstag eingehen würde, der die »Woche der drei großen Katastrophen« einläutete.

2

Als Kylie am Montagmorgen zur Arbeit fuhr, hatte sie nicht die leiseste Ahnung von den drei Katastrophen, die bereits unaufhaltsam auf sie zurollten. Sie verhielt sich daher so wie immer und rief vom Auto aus ihre Schwester Tansy an.

Kylie redete oft mit ihrer Familie – mit Tansy, mit ihrem Bruder Nick, mit ihrer Mutter Gloria und ihrer Halbschwester Monica. Sie sprachen am Telefon und beim Essen, beim Kaffee und beim Spazierengehen, allein oder zusammen, als befänden sie sich in einem Jane-Austen-Roman, in dem Spazierengehen eine wichtige gesellschaftliche Rolle hatte. Worüber die Schnabels ständig reden konnten, war allen – die wie Kylies Freund Colin oder Tansys Mann Simon nicht zu den Schnabels gehörten – ein Rätsel. Manchmal wusste Kylie es selbst nicht.

Da in dieser Woche Schulferien waren, sprach Kylie auch kurz mit ihrer Nichte und ihrem Neffen, dann erzählte Tansy, was es bei ihr Neues gab, sie redeten über ein paar Ereignisse des Tagesgeschehens, kamen auf Dinge aus der Nachbarschaft zu sprechen und gingen ihre jeweiligen Wochenendplanungen durch, bevor sie auflegten, weil Kylie an ihrem Arbeitsplatz eingetroffen war. Sie parkte in der Nebenstraße um die Ecke der Apotheke, die ungefähr in der Mitte einer altmodischen Einkaufszeile in einer grünen Suburb lag.

Als Kylie frisch von der Uni in der Apotheke zu arbeiten begonnen hatte, waren solche Einkaufszeilen im Niedergang begriffen. Die Läden standen entweder leer, mit traurigen, son-

nenvergilbten *Zu vermieten*-Schildern im Schaufenster, oder sie waren, falls sie noch geöffnet hatten, ziemlich heruntergekommen. Wer zum Shoppen wollte, suchte keinesfalls solche Einkaufszeilen auf, nicht, wenn es sich vermeiden ließ. Man fuhr lieber in die riesigen boomenden Mega-Malls, die in ihrem strahlenden Glanz wie Städte von Außerirdischen aussahen.

Doch das hatte sich in den vergangenen Jahren geändert – vielleicht wegen der Pandemie, in der man es wieder wertschätzte, wenn die Luft frischer war und die Menschenmenge kleiner, vielleicht lag es auch nur daran, dass man wiederentdeckte, wie viel Spaß das Einkaufen machte, wenn andere einen kannten und man nicht eine halbe Meile von seinem Kaffee entfernt parken musste. Städtebauliche Maßnahmen sorgten dafür, dass die maroden Bürgersteige gepflastert, dass Bäume gepflanzt und Parkbänke aufgestellt wurden. Aus dem Münzwaschsalon am Ende der Straße war eine Spezialitäten-Pasteten-Boutique geworden, die von Frauen mit geometrischen Tattoos geführt wurde, und das Steuerberatungsbüro am anderen Ende, in dessen Schaufenster sich immer hoch die Aktenordner gestapelt hatten, florierte mittlerweile als ein auf Silberbaumgewächse spezialisierter Blumenladen. Aus der Pizzeria mit den klebrigen Tischen, unappetitlichen Speisekarten und unmöglichen Öffnungszeiten war nun ein properes indisches Restaurant geworden.

Es wurde nicht von allen als Fortschritt empfunden.

Das einzige Überbleibsel früherer Zeiten war, neben der Apotheke, die chemische Reinigung gleich nebenan. Am zerkratzten Linoleum und dem beißenden Geruch hatte sich seit Jahrzehnten nichts geändert. Kylie fand es beruhigend, dass es selbst in diesen so unsicheren Zeiten noch Dinge gab, auf die man sich verlassen konnte.

An diesem Morgen aber blieb Kylie vor der Reinigung stehen. Die Tür war geschlossen, drinnen am Fenster war mit blauem Isolierband ein Zettel aus Wachspapier angeklebt. *Werte Kunden*, war in schwarzem Filzstift zu lesen, *danke, dass Sie uns achtzehn Jahre lang die Treue gehalten haben*. Et cetera, et cetera. Drinnen auf dem karierten Linoleum lagen verstaubte Briefumschläge und Flyer verstreut, und hinter dem Tresen hingen wie Gespenster die vergessenen, nicht abgeholteten Kleidungsstücke in ihren Plastikhüllen.

Die Reinigung – ein Leuchtturm der Beständigkeit, ein Anker in haltloser Zeit – hatte dichtgemacht.

Chemische Reinigungen, wusste Kylie, hatten einige harte Jahre hinter sich. Keiner brauchte fleckenfreie Kostüme oder ebensolche Anzüge, wenn er Pizzacracker direkt aus der auf dem Bauch balancierten Packung mampfen konnte, während er auf der Couch lag und Serien streamte, in denen mittellose Koreaner mit infantilen Spielen beschäftigt waren, bis sie exekutiert wurden. Das konnte man auch in seiner Unterwäsche. Besagte Reinigung war noch dazu mit zusätzlichen, hinten gelegenen Räumen belastet, in denen Gerätschaften verstaut und ein Lager sowie ein automatisches Schienen-Transportsystem untergebracht waren, das wie ein Miniatur-Sessellift in einem Themenpark herumsurrte. Ausgeräumt, renoviert und hoffentlich entgiftet, würde das alles fantastische Verkaufsräume für ein Einzelhandelsgeschäft abgeben.

Wann hatte die Reinigung geschlossen? In der Woche zuvor hatte Kylie meistens in einer anderen Seitenstraße geparkt – der Zettel im Fenster konnte also schon seit Tagen dort hängen. Wusste Tim davon? Warum hatte er nie etwas erwähnt? Und wohin sollte sie jetzt ihre Sachen zum Reinigen bringen?

»Alles, was nützlich ist, wird dichtgemacht«, sagte jemand neben ihr.

Es war Mrs. Lee auf ihrem Weg in den Supermarkt, die ihren Blümchen-Trolley hinter sich herzog und deren dünne Ärmchen mit Heftpflastern beklebt waren.

Kylie wies mit dem Kopf auf das Schild. »Warum können die Leute die Dinge nicht einfach in Ruhe lassen?«

»Es sind die *jungen* Leute, die immer alles verändern müssen. Mit ihren SMSen und Tweets.« Mit ihrer papiernen Hand packte Mrs. Lee ihren Arm. »Aber Sie nicht, Kylie, meine Liebe. Sie sind eine sehr vernünftige junge Frau. Nun, wer weiß, vielleicht macht ja was Gutes hier auf. Vielleicht ein Fried-Chicken-Laden.«

»Fried Chicken ist schlecht für Ihr Cholesterin«, sagte Kylie verdrossen. »Wir haben schon mal darüber gesprochen, Sie erinnern sich?«

Mrs. Lees Blick schweifte in die Ferne. »Ach ja?«

»Frittiertes nur zu besonderen Anlässen! Und Kuchen auch.«

Mrs. Lee lachte auf und fuhr sich kurz durch die Haare. »Wenn Sie in meinem Alter sind, meine Liebe, ist jeder Tag ein besonderer Anlass.«

Kylie sortierte Medikamente oft schon vor, damit ihre älteren Kunden bei der Einnahme nicht durcheinandergerieten, und bewahrte für sie Rezepte auf, die zur mehrmaligen Abholung von Medikamenten berechtigten, damit sie nicht verloren gingen. Achtzigjährige aber zur Einhaltung von Ernährungsplänen zu motivieren, war nicht immer erfolgreich. Über Mrs. Lees Ellbogen blühte ein neuer blauer Fleck. Wie lange war es her, dass Kylie ihre Medikamentation überprüft hatte? Bevor Mrs. Lee ihren Weg zum Supermarkt fortsetzte,

nahm Kylie ihr das Versprechen ab, diese Woche noch auf einen Plausch vorbeizukommen und sich dabei auch den Blutdruck messen zu lassen.

»Sie kümmern sich so wunderbar um mich, Kylie«, sagte Mrs. Lee. »Gehen Sie ja nie woanders hin!«

Kaum. Es gab Menschen, wusste Kylie, die das Neue, die Abwechslung brauchten – das versüße das Leben, sagte man doch. Aber diese Leute irrten sich. Abwechslung ist, wenn du in der Brandung festen Stand gefunden hast, deine Füße an deinen, wie du meinst, starken Beinen sich in den Sand gegraben haben und du dich endlich sicher fühlst, und dann aus dem Nichts eine Riesenwelle über dich hereinbricht, du mit dem Kopf voran eintauchst und dir Salzwasser in die Nase gepresst wird. Abwechslung ist, wenn du morgens in dem sicheren Wissen, deine Familie setze sich so und so zusammen, zur Schule gehst und dann, wenn du nach Hause kommst, sich alles geändert hat.

Deswegen arbeitete Kylie immer noch hier, deshalb sparte sie und verschwendete ihr Geld nicht für alberne Reisen oder nutzlosen Konsumquatsch oder für unsinnige abendliche Gelage. Sie hatte vor, die Apotheke zu kaufen, wenn sich Tim in die Rente verabschiedete – dann könnte ihr Leben immer so weitergehen. Gut, sie würde *die eine oder andere* Veränderung vornehmen, einen Teppichboden aus diesem Jahrhundert verlegen und neue Stühle für die wartende Kundschaft anschaffen. Der einzige wirkliche Unterschied mit ihr als Besitzerin wäre das Wissen, dass der Laden ihr gehörte: Die Apotheke wäre dann ihr Königinnenreich und sie ganz offiziell der Boss.

Aber bis dahin waren noch Jahre hin. Mrs. Lee hatte recht. Kylie war erst dreiundvierzig, praktisch noch eine junge Frau. Sie hatte noch viel Zeit.

Die Schließung der Reinigung nebenan war keinesfalls die Katastrophe Nummer eins. Kylie war nicht sonderlich veränderungswillig, aber noch lange nicht so unflexibel.

Sie drückte die Tür zur Apotheke auf. Die Glocke klingelte. Drinnen war es still, dazu hing ein fremder und künstlicher Duft in der Luft.

»Tim?«, rief sie. »Weißt du schon von der Reinigung?«

Keine Antwort. Sie bog um eines der hohen Regale und erblickte Tim, Sandy und eine weitere Frau hinten im Laden, wo sie sich um einen der Verkaufstische versammelt hatten. Als sie näher kam, sah sie eine ganze Phalanx Kosmetikprodukte auf dem Tisch: Hochglanzpackungen und flache, schimmernde Schalen mit Lippenstiften und Lidschatten, Parfümfläschchen in allen möglichen Farben und Formen, dazu, fächerartig ausgebreitet, weiße Teststreifen.

Kylie hatte so gut wie keine Ahnung von Beauty-Produktlinien, aber selbst sie konnte sehen, dass es sich nicht um die Marken handelte, die sie gegenwärtig vorrätig hielten: Die Produkte aus einer anderen Zeit, die Tim in den 1980ern ausgewählt hatte, standen seitdem so gut wie unberührt in den Oberschränken. Der blaue Lidschatten in ihrem Sortiment sprach allenfalls die junggebliebene Tante mit einer Vorliebe für Krimis, die in obskuren englischen Dörfern spielen, an.

Die Frau vor Tim und Sandy war im mittleren Alter, hatte rote Locken, in die sie ihre rote Brille geschoben hatte. Sie strahlte eine gewisse Autorität aus und stand vor ihnen, als wäre sie mitten in einer Vorlesung.

Beim Anblick von Kylie hüstelte Sandy. Tim fuhr sich mit den Fingern an der Innenseite des Kragens entlang, öffnete eine Plastikbox mit Lidschatten und schloss sie mit einem

Klicken. Dann hielt er die Box in den Händen, als könnte er es nicht über sich bringen, sie abzustellen.

Kylie trug überhaupt kein Make-up, da alles, was über einen getönten Lipgloss hinausging, unweigerlich auf die abschüssige Bahn zu konsumistischem Firlefanz und Geldverschwendungs führte, aber sogar sie verstand dessen Reiz. Theoretisch. Die Proben, sah sie, stammten von europäischen Herstellern, was den schimmernden Etuis und bauchigen Dosen und Töpfchen in Schwarz und gebürstetem Gold weitere unwiderstehliche Anziehungskraft verlieh und das Versprechen einer mythischen Verwandlung in sich trug. *Du musst bei deinem Lippenstift nur den richtigen roten Farbton finden, schienen die Produkte zu flüstern, schon wirst du zu einer besseren Frau. Zu einer Frau, die dir gleicht, nur schlanker, sozusagen zu einer Französin.*

»Kylie ... da bist du ja«, sagte Tim.

»Tim«, sagte Kylie. »Was ist hier los?«

Es folgte eine unangenehme Pause. Tim nahm seine Brille ab und putzte sie an seinem Hemd. Sandy – die als Pharma-Assistentin vorrangig für Beauty-Produkte zuständig war – strich über die Parfümfläschchen, die im fahlen Licht aussahen wie mystische Schätze, die man aus einem Grab geborgen hatte. In der Luft hingen schwere orientalische Blumendüfte, dazu glaubte Kylie eine weitere, durchdringendere Essenz auszumachen.

Diese Essenz war ein schlechtes Gewissen. Sie ging von Tim aus, als wäre er in etwas Fieses getreten, was nun an seiner Schuhsohle klebte.

Die rothaarige Frau räusperte sich.

»Das ist Gail Osborne von Pharmacy King«, stellte Tim sie mit schwacher Stimme vor.

Pharmacy King, der australische Marktführer. Die Nummer eins bei Medikamenten, so der Jingle. Und bei Sonderangeboten. Egal, was man brauchte, Pharmacy King hatte es, noch dazu rund um die Uhr. Sie waren der Obi der High Street, nur verkauften sie keine Baumarktprodukte, sondern Medikamente. Pharmacy King hatte einen Beauty-Club, ein Fotoparadies, bot Covid-Impfungen an und Typveränderungen, wonach einem eben so der Sinn stand. Man betrat den Laden, weil man ein Heftpflaster brauchte, und kam mit einem Dutzend Klopapierrollen, einer Packung Schoko-Shakes zum Abnehmen und einem Lipgloss-Stift mit Chili-Flavour für volle Lippen wieder heraus.

»Ich habe Gail nicht so früh erwartet«, sagte Tim. »Ich dachte, ich könnte vorher noch mit dir reden.«

»Ich bin immer früh auf!« Gail kicherte. »Mein Jüngster ist gerade ausgezogen! Leeres-Nest-Syndrom! Ich wüsste nicht, was ich sonst mit mir anstellen sollte!«

Gails Gesicht war rund und glatt, ihre Miene amüsiert und herzlich und einladend – sie hätte eine Vorschullehrerin sein können, die sich freute, dass sich der Kleine schon allein die Schuhe binden konnte. Kylie kam sie vor wie eine der Frauen, die am Ende jeden Satzes ein *Wow* anhängten.

Tim andererseits sah aus wie ein Mann, der gerade einen schweren Kater hatte.

»Ich wollte es dir sagen, Kylie, irgendwie hat es sich leider nie ergeben«, sagte er. »Du weißt doch, wie du manchmal reagierst.«

Sekunden vergingen. Die Apotheke hatte keine Standuhr, wenn aber, dann hätte sie nun stimmungsvoll vor sich hin getickt.

»Wie reagiere ich denn, Tim?«, fragte Kylie.

Sandy hüstelte.

»Lass mich ausreden«, sagte Tim. »Nichts bleibt, wie es ist.«

»Warum nicht? Warum kann es nicht so bleiben?«

Gail strahlte sie an. »Was Tim meint: Wer vorankommen will, entdeckt in jedem Ende auch einen Neuanfang.«

Kylie kniff die Augen zusammen. »Ein Neuanfang? Als Gegenteil zum Altanfang?«

»Seit zehn Monaten beharken sie mich schon«, sagte Tim.

»Pharmacy King. Sie haben mir ein sehr großzügiges Angebot auf den Tisch gelegt.«

»Und jetzt hat er endlich zugesagt!« Gails Zähne waren so weiß, wie es sie in der Natur nicht gab. »Dem Himmel sei Dank! Und wenn wir das nächste Level in Angriff nehmen wollen, müssen wir expandieren, klar. Deswegen haben wir uns auch gleich die Reinigung nebenan geschnappt.«

»Genau«, sagte Kylie.

»Kylie«, sagte Tim.

»Tim hat uns ziemlich warten lassen! Er ist ganz schön ausgekocht beim Verhandeln. Wow!«, fuhr Gail Osborne von Pharmacy King fort. »Aber das haben wir jetzt hinter uns. Es ist eine Win-Win-Situation, Tim und Chris können sich endlich entspannen und völlig sorglos ihren Ruhestand genießen. Der Verkauf wird in wenigen Wochen über die Bühne gehen.«

Verkauf? Natürlich wusste Kylie, was das Wort bedeutete. Aber Verkäufe, das war doch etwas, was sonst in der Apotheke geschah. Nicht, wenn sie über die Apotheke selbst sprachen, die doch, wie sie es immer geplant hatte, an sie selbst verkauft werden sollte.

Gail redete weiter, als ergäbe alles vollkommenen Sinn. »Bei Pharmacy King sehen wir uns die Verkaufszahlen pro

Quadratmeter an, aber auch das EBIT. Eine Gewinnmar-ge von, sagen wir, annähernd vierzig Prozent macht es für alle leichter. Wenn wir erst mal die Wand rausgenommen haben« – sie deutete in Richtung Reinigung –, »wird das zu unserem Flagship-Store in den nördlichen Suburbs. Die Location ist perfekt! Wir verlegen neue Böden, stellen vol-lere Regale mit Beständen anhand der Verkaufsfrequenz auf, haben ganz allgemein ein neueres Produktsortiment. Der Wartebereich wird neu gestaltet. Hinten gibt es Sprechzim-mer. Einen Ausgabeschalter, damit uns eine neue Pandemie nicht mehr überraschen kann! Einen Heilkräutertisch, der von einer qualifizierten Naturheilpraktikerin betreut wird. Wir scheuen keine Kosten.«

»Genau.« Kylies Gesicht wurde heiß und kribbelig. Sie presste sich die Zunge zwischen die Zähne.

»Er hat es mir auch nicht gesagt«, erklärte Sandy und ließ ihre pinken Haare mit den smaragdgrünen Spitzen hin und her schwingen. Heute trug sie Jeans und einen silbernen, paillettenbesetzten Pullover, ihr Nasenring war eine Gold-schlange mit diamantenen Augen. Sie griff zu einem der Parfümtester, einer bauchigen lila Glasflasche, und sprühte in die Luft.

Kylie wurde von einem Schwall getroffen, der wie ihr Kühlschrankreiniger roch, wenn er mit dunklen Aromen an-gereichert würde. Unwillkürlich musste sie blinzeln.

»Glauben Sie mir, Kylie«, sagte Gail, »Tim hat Sie in den höchsten Tönen gelobt, wir wollen Sie auch weiterhin unbedingt behalten. Allerdings ist ein gewisses Prozedere zu be-achten!« Sie kicherte. »Sonst herrscht ja Anarchie! Ihre Stelle wird ausgeschrieben. Aber Ihre Bewerbung wird wohlwol-lend aufgenommen, das verspreche ich Ihnen!«

»Sie wollen, dass ich mich ... auf meinen eigenen Job bewerbe?«, fragte Kylie.

»Eine reine Formalität, wirklich«, sagte Tim.

Gail klatschte auf den Tisch. »Genau! Eine Formalität. Wie auch immer, das muss leider sein. Sandy wird sich ebenfalls bewerben.«

Sandy zog mit Blick auf Kylie eine Augenbraue hoch und wischte sich den orangen Schimmer aus dem Mundwinkel.

»Oder auch nicht.«

»Und sollten Sie genommen werden ...«, fuhr Gail fort.

»Bei der Bewerbung auf meinen eigenen Job, den ich seit zwanzig Jahren ausübe?«

»Sie haben es erfasst! Sobald Sie eine von uns sind ... ich meine, ich kann nichts versprechen, aber Sie könnten sich zur Apothekerassistentin hocharbeiten. Ich gebe Ihnen einen Tipp – melden Sie sich freiwillig für eine Versetzung in eine andere Filiale, das katapultiert Sie auf der Karriereleiter nach oben. Und danach, wer weiß? Stellvertretende Regional-Retail-Managerin, auch das ist nicht ausgeschlossen, falls alles gut läuft. Oder – ich will Ihnen nichts versprechen – wie klingt Supply-Chain-Logistik-Assistent-Managerin?«

»Unglaublich«, sagte Kylie. Das von Sandy versprühte Parfüm schien sich zu verklumpen, die Luft fühlte sich dick und suppig an. Kylie atmerte schneller. Ihre Achselhöhlen waren feucht, ihr BH juckte. Vermutlich erschienen dunkle Flecken auf ihrer Bluse.

»Was kann ich Ihnen noch sagen? Ah, wir haben jährlich eine Konferenz, von der jeder begeistert ist. Es kann ziemlich verrückt zugehen. Wir haben sogar unternehmensweite Games, die viel Spaß machen. Und obligatorisch sind.«

Kylie sah zu Tim. Tim sah zu Boden.

»Und unsere Corporate Identity« – Gail scannte Kylie und ihren marineblauen Aufzug – »ist nicht so ausgeprägt, wie Sie vermuten würden. Uniformen« – sie zupfte an ihrem pastellblauen Poloshirt, auf dem über der linken Brust in kursiven Lettern *Pharmacy King* aufgestickt war – »sind für Kunden weniger einschüchternd und vermitteln uns ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Und Mitarbeiterinnen bekommen vom Unternehmen einen großzügigen Discount auf Make-up, was seit meiner Scheidung ein Segen ist, glauben Sie mir! Die Dating-Welt ist nicht mehr wie früher! Man muss schon wissen, wie man sich präsentiert.« Blinzelnnd betrachtete Gail Kylies Gesicht. »Ich bin mir sicher, eine unserer Make-up-Spezialistinnen würde Sie nur allzu gern ein wenig ... aufpeppen.«

»O Junge«, sagte Tim.

Kylie wurde bewusst, dass sie sich am ganzen Körper versteift hatte. Sie massierte sich mit der einen Hand den gegenüberliegenden Oberarm, dann tauschte sie die Seiten. »Ich muss nicht aufgepeppt werden«, sagte sie, »und lieber mache ich alles Mögliche, bevor ich eine Uniform trage.«

»Bei Pharmacy King sind wir stolz darauf, für alles aufgeschlossen zu sein. Wir treten für Chancengleichheit ein, wir sind divers, falls das eine Rolle spielt«, sagte Gail. »Sehr divers. Womit ich nicht sagen will, dass es eine Rolle spielt. Sie sollten es nur wissen. Wir haben mindestens einmal im Jahr eine Regenbogenfahne auf unserer Facebook-Seite.«

»Kylie ist nicht lesbisch«, sagte Sandy.

»Aber wenn sie es wäre, würde sich das auf unserer jährlichen Diversitätstabelle ganz großartig machen. Es wäre kein Problem für uns«, sagte Gail. »Wir sind eine große glückliche Familie.«

Kylie klappte der Mund auf.

»Kylie«, sagte Tim.

Sie schloss ihn wieder.

»Im Moment beraten wir gemeinsam, welche Make-up-Produkte ins Sortiment aufgenommen werden«, sagte Gail Osborne. »Das ist bei Pharmacy King so üblich. Nur weil wir überall im Land Hunderte von Apotheken haben und unseren Aktionären substanzielle Gewinne erwirtschaften, heißt das nicht, dass uns die kleinen Leute egal sind. Wir lieben die kleinen Leute.«

»Gail ist wirklich an deiner Meinung interessiert«, sagte Tim.

»Ja, wirklich!«, glückste Gail. »Meine Tür steht immer offen. Ich will hören, was Sie denken.«

»Das wollen Sie nicht, glauben Sie mir«, sagte Kylie.

»Doch! Es gehört zu unserer Unternehmensphilosophie«, sagte Gail. »Wenn uns jemand aus der Mitarbeiterschaft von sich aus seine Gedanken mitteilt, sind wir verpflichtet, zuzuhören.«

»Ich habe keine Meinung zu Make-up«, sagte Kylie.

»Aber Sie können sich eine bilden, richtig?«, sagte Gail. »Von sich aus« trifft es vielleicht nicht ganz. Wir erwarten, dass Sie sich mit Ihrer ganzen Persönlichkeit einbringen.«

»Kylie, ich kann nicht ewig weitermachen«, sagte Tim.

»Ich bin siebzig. Chris ist bereits in Rente. Er will die Küste von Westaustralien hochfahren und mit Walhaien schwimmen. Versteh doch bitte. Nichts bleibt, wie es ist.«

»Warum nicht? Warum kann es nicht so bleiben?«, sagte Kylie.

»Ich habe Gail und ihrem Team gesagt, wie wunderbar du bist«, sagte Tim. »Unverzichtbar. Du bist unsere Managerin,

wenn wir so groß wären, dass wir eine hätten. Du gibst die Bestellungen auf, führst Buch, wickelst alles mit den örtlichen Praxen ab, kümmert dich um die Mitarbeiter. Du hast Standard-Arbeitsanleitungen verfasst, von denen ich die Hälfte kaum verstehe! Mir ist es, um ehrlich zu sein, sowieso schleierhaft, warum du überhaupt noch hier bist. Ich habe eher das Gefühl, dass ich dich ausbremse.«

Wer wäre draufgekommen, dass Kylie in einer kleinen selbstständigen Apotheke arbeitete, wenn er sie auf der Straße und nach der Arbeit in einer Bar gesehen hätte? Niemand ... eben. Dafür war sie ein wenig zu glatt und zu gestylt, dafür vermittelte sie einen zu professionellen Eindruck. Tims Apotheke war weder glatt noch gestylt, noch vermittelte sie einen professionellen Eindruck. Sie war zugestellt mit nicht ganz standsicheren Wühltischen, vorne waren einige Glasregale mit Geschenkartikeln für jene bestückt, die auf den letzten Drücker noch etwas brauchten: Kosmetiktaschen und Seifensets, wenn man einen Geburtstag vergessen hatte oder Kranke aufheitern wollte, vorausgesetzt, die Kranken hatten eine sehr niedrige Erwartungshaltung. Viel zu viel Platz war orthopädischen Sandalen und medizinisch empfohlenen Einlagen gewidmet, damit jeder missgestaltete Fuß bedient werden konnte. Würde Kylie ohne ihren weißen Kittel in der Apotheke stehen, könnte man sie für eine Pharmavertreterin halten, die Tims wertvolle Zeit beanspruchte, oder für eine Kundin, die zwischen zwei Firmenübernahmen ein Rezept abholte.

Aber ihr gefiel die Ruhe hier, das Unmodische. Ja, es war wenig herausfordernd. Manche Tage waren langweilig, man konnte es nicht anders beschreiben. Aber Kylie wusste, je höher man zielte, je mehr man anstrebte, desto größer war

die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns. Hier konnte nichts schiefgehen. Hier, eingeklemmt zwischen einer chemischen Reinigung und einem indischen Restaurant, in einem Job, den sie seit zwanzig Jahren ausübte, hatte Kylie überschaubare Verantwortlichkeiten, die sie unter Kontrolle hatte, die sie perfektionieren konnte, ohne das Risiko eingehen zu müssen, irgendjemanden zu enttäuschen.

»Hier sind einige Dokumente, die die Übernahme des Beschäftigungsverhältnisses regeln. Das Kleingedruckte, wie üblich. Ich bin die ganze Woche da, wir haben also viel Zeit, um uns kennenzulernen. Könnte ich Ihre Bewerbung bis, sagen wir, nächsten Montag auf dem Schreibtisch haben?«, sagte Gail. »Wir würden Sie nur ungern verlieren, Kylie.«

Die Apotheke war das ruhige, stille Zentrum in Kylies Welt. Nie hatte sie in Betracht gezogen, irgendwo anders zu arbeiten. Ihr Plan, sie irgendwann zu besitzen, war zunichtegemacht, aber natürlich würde sie um ihren Job kämpfen. Natürlich.

Kylie zögerte nur kurz. Ja, sie werde sich bewerben, sagte sie Gail. Sie wollte nur ungern verloren gehen.

Der Verkauf der Apotheke, die ihr vor der Nase weggeschleppt wurde – das war Katastrophe Nummer eins.

3

»Du musst die Bedeutung des Wortes Katastrophe einer Neubewertung unterziehen«, sagte Tansy.

Kylie saß während der vormittäglichen Pause in ihrem Auto, hatte einen Becher Kaffee (einen dreifachen Espresso aus dem Pie-Laden) in der Konsolenhalterung stecken und das Sandwich, das eigentlich ihr Lunch gewesen wäre, auf dem Schoß. Sogar ihr Körper wusste, dass sie mitten in einer Katastrophe steckte, daher ihre Empfindlichkeit und ihr unüblicher vormittäglicher Hunger. Wenig überraschend hatte sie Tansy erneut angerufen, sobald sie aus der Tür war. Später würde sie Nick anrufen, um ihm von der Katastrophe zu berichten. Und heute Abend wahrscheinlich Monica.

Zwei Personen allerdings gab es, die sie nicht anrufen würde. Eine davon war ihre Mutter Gloria. Kylie behelligte sie nicht mit Problemen. Sie wartete, bis sie eine Lösung hatte.

»Ich weiß, was das Wort *Katastrophe* bedeutet, danke«, sagte Kylie. »Schlag es im Wörterbuch nach, da steht, *meine Zukunftspläne sind im Eimer*.«

»Ich kann nicht glauben, dass Tim die Apotheke nicht dir angeboten hat, wenn er schon verkaufen wollte«, sagte Tansy. »Du hast so lange darauf hingearbeitet – hast Kurse belegt, hast dafür gespart. Hat er irgendeinen Grund genannt?«

Kylie sagte nichts. Sie hob den Deckel ihres Kaffeebechers ab und hielt ihn so, dass die Kondens tropfen in den Becher fielen und nicht auf den Autositz. »Dazu kam es noch nicht.«

»Hat Tim überhaupt gewusst, dass du die Apotheke kaufen wolltest?«

Kylie sah hinaus zu einem kleinen Mädchen in einem Eisprinzessin-Kostüm, das auf einem Roller den Fußweg entlangsauste, gefolgt von einer blassen jungen Frau in einem Hippie-Sommerkleid mit Spaghettiträgern und einem Baby in einer Bauchtrage.

Die blonden Haare der Frau waren eng geflochten, aber selbst aus der Entfernung konnte Kylie erkennen, dass ihre Haut auf den Schultern und im Nacken stark gerötet war. Sie trug keine Kopfbedeckung, noch nicht mal eine Sonnenbrille. Sie war ihrem Kind ein schlechtes Vorbild, jemand sollte ihr das mal sagen.

»Hattest du in letzter Zeit ein Hautscreening?«, sagte Kylie zu Tansie. »Oder Nick oder Mum?«

»Was? Beantwortete die Frage. Hast du Tim gesagt, dass du die Apotheke kaufen wolltest?«

»Das ist doch unwichtig. Wir arbeiten seit Jahrzehnten zusammen. Er hätte mir sagen sollen, was er vorhat.« Es war ärgerlich, diese Ungerechtigkeit. Nicht nur würde die Apotheke nun niemals ihr gehören, jetzt musste sie auch noch ein dämmliches Bewerbungsschreiben aufsetzen. Das angeblich nur eine Formalität war.

»Kylie! Menschen können keine Gedanken lesen!«

»Ich hatte einen Plan, wie ihn verantwortungsbewusste Menschen haben. Ich brauche bloß noch einen Kurs in Rechnungswesen, das ist das Letzte auf der Liste. Außerdem hat doch keiner wissen können, dass Tim in Rente geht. Er ist nur ein bisschen älter als Mum.«

»Es ist nicht die einzige Apotheke auf der Welt, das weißt du? Du kannst eine andere kaufen. Oder vielleicht siehst

du dir einfach an, was es sonst an Jobmöglichkeiten gibt. Es könnte deine Chance sein, was Neues auszuprobieren.«

Kylie schnaubte. »Vergiss es.«

»Was hat Colin gesagt?«

Kylies Freund Colin war der Zweite, dem Kylie nicht von der Katastrophe erzählen wollte – in seinem Fall aber lag es an der Logistik.

»Er ist auf einer Konferenz in Darling Harbour. Er kommt heute Abend nach Hause.« Sie nahm einen winzigen Bissen von ihrem Sandwich.

»Was für einer Konferenz?«

»Irgendwas mit Computern.«

»Das engt die Sache beträchtlich ein.«

Kylie nahm einen Schluck vom Kaffee und runzelte die Stirn. Colin hatte sich wochenlang auf diese Konferenz gefreut. Er kriegte sich gar nicht mehr ein über Cloud und KI und Blockchain. Was immer das auch war. Sie musste an ihre eigenen Veranstaltungen denken, in den verflossenen goldenen Zeiten, als Pharmavertreter mit dickem Spesenkonto eine Runde ausgaben und Apotheker sich für flambierte Sambuca-Shots anstellten – was für Kylie immer das Stichwort war, um sich zurückzuziehen. Selbst auf Colins Konferenz, die sicherlich neue Höhen der Langeweile erklimm, würde solcher Mumpitz aufgeführt werden. *Wenn du nichts dagegen hast, hatte Colin gesagt, ruf ich dich wahrscheinlich nicht an. Ich muss mich konzentrieren. Und networken. Ich werde auch mein Handy ausschalten. Du weißt, wie das ist ... okay, Babe?*«

»Schläfst du auch genug?«, fragte Tansy. »Ich hab einen Artikel gelesen, in dem stand, dass man zwei Stunden vor dem Zubettgehen nicht mehr auf einen Bildschirm starren soll. Und nicht zu viel Koffein zu sich nehmen sollte.«

»Natürlich schlaf ich genug.« Gedankenverloren blickte Kylie auf das Fitness-Armband am Handgelenk. Ihr Puls lag bei fünfundsiebzig, was in Ordnung war angesichts des erlittenen Schocks. »Oh ... und Tansy? Erzähl Mum nichts davon.«

»Mum ist es egal, welchen Job du hast, Kyles, solange du glücklich bist. Ihr streitet euch manchmal, aber das liegt daran, dass ihr euch so ähnlich seid. Sie will nur helfen.«

Kylie dachte über Tansys Ratschläge nach, nachdem sie aufgelegt hatte. Kein Starren auf Bildschirme spätabends – Kylie wusste das. Sie war Gesundheitsexpertin. Es war ihr Job, anderen solche Dinge zu erzählen. Ihr Fitness-Armband hatte einen klitzekleinen Bildschirm, der zählte kaum. Sie wusste auch von warmen Bädern und dass das Bett nur zum Schlafen und zum Sex aufgesucht und zu viel Koffein vermieden werden sollte. Sie hob die Hand, mit der sie ihren Kaffee hielt; sie zitterte nur leicht.

Es könnte deine Chance sein, was Neues auszuprobieren. Hatte Tansy gesagt.

Tansy wurde gern unterschätzt. Bis zur Pandemie hatte sie sich vor allem um ihre Kinder Mia und Lachie gekümmert und Teilzeit in Simons Architekturbüro mitgearbeitet. Sie war nicht glücklich gewesen, wie Kylie wusste, hatte sich aber auch nicht von ihrer großen Schwester helfen lassen. Was lächerlich war. Es war ihre Aufgabe, sich um Tansy und auch um Nick zu kümmern. Dann, als Simons Büro dichtmachte, fand Tansy eine Vollzeitstelle bei einem Immobilienmakler, und jetzt war sie ruhiger und weniger gestresst. Tansy war das Sandwichkind der Familie, die goldene Mitte, die Vorlage, nach der die anderen zwei modelliert waren. Die Ähnlichkeit war nicht zu übersehen, aber Tansys Gesichts-

züge schienen bei Kylie in die Länge gezogen und geschärfst und bei Nick, dem Baby in der Familie, geglättet und kräftiger gestaltet. Tansy war die Nette. Sie war das Porridge, das weder zu kalt (Kylie) noch zu heiß (Nick) noch zu süß war (Monica, ihre sehr viel jüngere Halbschwester), aber das hieß nicht, dass man ihr Naivität nachsagen konnte. Mit ihren Ratschlägen lag sie fast immer richtig.

Nur diesmal nicht. Diesmal lag Tansy definitiv daneben. Sich einen neuen Job suchen und irgendwo ganz neu anfangen? Keine Ahnung haben, Dinge falsch machen, sich wie eine Idiotin vorkommen? Nein, das hier war definitiv eine KATASTROPHE, in Großbuchstaben. Und Tansy lag immer falsch, was die Ähnlichkeit zwischen ihr, Kylie, und Gloria anging. Sie und ihre Mutter könnten unterschiedlicher nicht sein. Aber Tansy hatte auch recht. Gloria wollte nur helfen.

Kylie brauchte keine Hilfe. Von niemandem. Schlimm genug, dass Pharmacy King die Apotheke übernahm und sie ihr nie gehören würde. Schlimmer wäre nur, wenn sie auch noch ihre Arbeit verlor.

Sie stellte den Kaffee wieder in die Halterung, lehnte den Kopf an die Nackenstütze und schloss kurz die Augen. In der Apotheke hatte sie Colin kennengelernt. Jeder in Melbourne war allergisch auf Raygras, er aber war viel zu oft gekommen und hatte viel zu viele Nasensprays für einen Mann mit nur zwei Nasenlöchern gekauft. Wie viele Pollenallergien konnte man denn haben? Und in seinem Alter (Mitte vierzig, ein wenig älter als sie) sollte er doch eine Vorstellung davon haben, welche Medikamente ihm wirklich halfen, oder?

Aber jedes Mal, wenn er zur Tür hereinkam, achtete er nicht auf die vollgestellten Regale und auf Sandy, die sich

vorn im Laden herumtrieb, sondern kam geradewegs nach hinten, wo sie die verschreibungspflichtigen Medikamente aushändigte. Selbst wenn Tim frei war, wartete er auf Kylie. Immer wollte er sich ausschließlich von ihr beraten lassen – Tabletten oder Sprays, Vor- und Nachteile von Markenartikeln. Immer stellte er die gleichen Fragen. *Vielleicht, dachte sie, hatte er eine Lernschwäche.*

Kylie sagte ihm, wenn er für seinen Heuschnupfen so viel Nasensprays brauche, sollte er besser einen Arzt aufsuchen.

Sie haben recht ... ich weiß, dass Sie recht haben, hatte Colin betreten geantwortet. Dann gestand er ihr, er habe zu Hause schon so viele Flaschen, dass er eine Pollen-Apokalypse überstehen könnte. Er kam nur so häufig in die Apotheke und kaufte so viel, um den Mut zu finden, mit ihr zu reden.

Zu reden? Mit ihr? Wenn möglich, vermieden es die Menschen, mit ihr zu reden. Sie gehörte nicht zu den Frauen, die von Fremden zu einem Date eingeladen wurden. Sie gehörte, offen gesagt, auch nicht zu denen, die von denen eingeladen wurden, die sie kannten. Sie war immer diejenige gewesen, die andere gefragt hatte.

Colin jedoch fragte sie, ob sie mit ihm einen Kaffee trinken wolle, dann lud er sie auf Drinks ein, dann zu einem Dinner, und so fing das mit ihnen an. Es war, vermutete Kylie, romantisch.

Sie hatte ihn nicht angerufen, während er auf seiner Konferenz war. Sie hatte, um ehrlich zu sein, kaum einen Gedanken an ihn verschwendet. Es würde ihm guttun, dieser kleine digitale Urlaub, weil er ansonsten mit seinem Handy verwachsen schien. Sie hoffte nur, dass er nicht über die Stränge schlug. Er sollte nicht zu viel trinken, und er sollte wirklich darauf achten, seine zehntausend Schritte am Tag zu

tun. Wenn Colin es das ganze Wochenende hatte schleifen lassen, wäre es nach seiner Rückkehr besser, einen langen, vernünftigen Spaziergang zu unternehmen, statt die ganze Zeit auf der Couch abzuhängen.

Aber es brachte nichts, wenn sie in ihrem Auto saß, ihren defibrillatorstarken Kaffee trank und sich in ihre Katastrophe hineinsteigerte. Wieder streunten ihre Finger zum Fitness-Armband und gingen die aufgezeichneten Daten durch: Schrittzahl, zurückgelegte Strecke, Herzfrequenz und SpO2.

Kylies Fitness-Armband war pink und rosé-goldfarben und hatte einen quadratischen Bildschirm, und damit konnte sie jeden Aspekt ihres Körpers und ihres Lebens kontrollieren, sogar solche, die gewöhnlich unbewusst abliefen. Als wäre sie eine winzige Pilotin, die in einem mit Anzeigen und Hebeln ausgestatteten Cockpit ihren Körper steuerte und leicht messbare und erreichbare Ziele verfolgte: Hatte sie zehntausend Schritte geschafft, konnte sie nach dem Abendessen zum Abschluss des perfekten Tages einige Runden um den Block drehen. Sie hatte sogar Colin ein dazu passendes Fitness-Armband zum Geburtstag geschenkt und es mit ihrem synchronisiert. Gewöhnlich checkte Kylie die Fitnesswerte von ihnen beiden, wenn sie von der Arbeit nach Hause kam und bevor sie das Abendessen machte, dann konnte sie auf den hinter ihnen liegenden Tag zurückblicken und sah die Zahl ihrer zurückgelegten Schritte, ihre Herzfrequenz und die Schlafqualität, denn Überwachung war der erste Schritt zur Verbesserung der eigenen Performance.

Nun, da Kylie in ihrem Auto saß und sich nach der vormittäglichen Katastrophe zu beruhigen versuchte und somit einen unerwarteten Moment Zeit hatte, dachte sie, sie könnte mal einen Blick auf Colins Aktivitätslevel werfen. Deswe-

gen hatte sie ihre Daten ja schließlich synchronisiert. Damit sie sich gegenseitig motivieren konnten.

Als direkte Folge der Katastrophe, die an diesem Vormittag über sie hereingebrochen war, öffnete sie also entgegen ihrer Gewohnheit die App auf ihrem Handy. Stunden früher als sonst.

Es dauerte etwas, bis sie auf der richtigen Seite war, aber dann sah sie, dass Colin Sport getrieben hatte. Das war gut.

Wobei ... einen Moment. Sein Aktivitätsmuster war irgendwie seltsam. Er trainierte nur in sehr kurzen Phasen – was verständlich war. Er war auf einer Konferenz; er war zweifellos beschäftigt. Zu den guten Neuigkeiten gehörte: Seine Herzfrequenz, die Dauer der intensiven Belastung und die verbrannten Kalorien hatten in den zwei Tagen, in denen er nun fort war, Höchststände erzielt.

Im Grunde waren sie in den beiden Nächten, die er fort war, nach oben geschnellt.

Aber immer nur für zehn Minuten.

Kylie spürte, wie sich ihre Kiefer verspannten, wie ihr Hals marmorhart wurde. Colin, stellte sich heraus, trieb nur zwischen Mitternacht und ein Uhr morgens Sport.

Sie starnte auf den Bildschirm. Vielleicht waren die Einstellungen fehlerhaft. Technik war unzuverlässig, wie sie wusste. Jeder verließ sich auf Schaltkreise und Chips und Einsen und Nullen und wurde von ihnen so oft im Stich gelassen. Colin schlief um 21.30 Uhr auf der Couch ein und trainierte selten so sehr, dass ihm Schweißtropfen auf der Stirn standen.

Sie schaute sich die vorangegangene Woche und die Woche davor an. Gelegentlich hatte er vergessen, das Armband anzulegen, ansonsten aber zeigten die Daten sein gewöhnliches Muster, das aus langen, gelenkschonenden Spaziergän-

gen um sechs Uhr morgens oder nach der Arbeit bestand. Nur in den Nächten seines Konferenzwochenendes, letzte Nacht und die Nacht zuvor, wiesen die Daten auf eine kurze intensive körperliche Tätigkeit zu dieser ungewöhnlichen Stunde hin.

Kylie wusste eines: Colin ging nicht um ein Uhr morgens joggen. Er befand sich nicht auf dem Laufband oder dem Fahrradtrainer im hoteleigenen Fitnessbereich.

Was konnte ein Mann während einer Arbeitskonferenz um ein Uhr nachts in seinem Hotelzimmer schon tun, was seinen Herzschlag so auffällig nach oben trieb?

Ihr eigener Herzschlag beschleunigte sich.

Es war offensichtlich: Colin hatte Sex.

Eine andere Erklärung gab es nicht. Zehn Minuten, das war die exakte Zeitdauer, die der Sex mit Colin dauerte. Nach neun Monaten Beziehung konnte Kylie das auf die Minute genau timen. Wie oft hatte er sie um viertel nach acht am Montagabend angesehen und mit den Augenbrauen gewackelt, womit er zum Ausdruck brachte: *Wie wär's mit einem Quickie vor dem Fernsehen?*

Als hätte es jemals anders sein können. Sex mit Colin konnte nie als »Longie« bezeichnet werden.

Sie würgte die Reste ihres Sandwiches hinunter, die in ihrem Mund zu einem klebrigen Klumpen geworden waren, und legte die Stirn aufs Lenkrad. Sie spürte regelrecht, wie das Gefühl der Demütigung durch ihren Körper nach oben stieg und eine vage Übelkeit in ihren Hals kroch.

Kylie schluckte den bitteren Geschmack hinunter. Es dauerte zwanzig Minuten, bevor sie sich wieder in der Lage sah, zur Arbeit zurückzukehren.

An manchen Tagen war Kylies Arbeit voller Rätsel und Zauber. Oft kam sie sich wie eine über eine Enigma-Maschine gebeugte Dechiffriererin im Zweiten Weltkrieg vor, die Rezepte analysierte und damit geheime Einblicke in das Leben von anderen gewann. Die Apotheke war ihr vertrautes Terrain. Kylie fühlte sich geehrt und demütig, wenn sie um die Verletzlichkeit ihrer Kunden wusste, wenn sie erfuhr, was bei ihnen falsch oder, seltener, was bei ihnen richtig lief. Wenn sie Hinweise auf ihre Geschichten erhielt.

Dieser Nachmittag allerdings hielt keinen Zauber bereit. Kylie war in Gedanken woanders. Wie war es möglich, dass der Rest der Welt einfach seinen üblichen Geschäften nachging? Weder Tim noch Sandy noch Gail spürten, dass der Boden unter ihren Füßen schwankte, und die Kundinnen stellten Kylie nach wie vor ihre Fragen, natürlich wussten sie nicht, dass Colin mit einer anderen schlief. Sie wollte mit niemandem reden.

Sie wollte nicht, dass andere sie anschauten und fragten, ob alles in Ordnung sei. Was hätte sie darauf schon antworten können? Dass nichts in Ordnung war, dass nichts stimmte, dass sie sich hohl, zerschrammt, haltlos fühlte? Es war nicht viel los in der Apotheke, also überließ sie Tim die Rezepte und blieb im Lager, ordnete den Warenbestand und überprüfte Rechnungen, bis es Zeit war, nach Hause zu fahren. Als sie ihre Handtasche holte, verborgen hinter der Tür zu ihrem Spind, hörte sie, wie Gail mit Tim sprach.

»Der Kundenkontakt ist nicht so ihre Sache, oder?«, sagte Gail.

Kylie hörte Tims Antwort nicht.

Nachdem sie vor ihrem Haus eingeparkt hatte – einer Drei-Zimmer-Doppelhaushälfte, die sie vor Jahren gekauft und zunächst vermietet hatte, bis sie es sich leisten konnte, selbst einzuziehen –, blieb sie hinter dem Steuer sitzen. Sie mochte ihr Haus.

Es war ein wenig dunkel, aber solide, das Gebäude hatte nichts Verspieltes oder Modisches an sich. Dicke Wände bedeuteten, dass es drinnen meistens kühl blieb, selbst im sengenden Sommer. Sie mochte den Türbogen, der zur dunkelorange Laminex-Küche führte und die Morgensonne einfing. Glastüren an der Rückseite öffneten sich zu einem kleinen backsteinummauerten Hof mit Garten. Das Haus selbst war nicht groß, auch das gefiel ihr. Ins zweite Zimmer passte kein Doppelbett, daher fühlte sie sich nicht dazu berufen, sich eine Mitbewohnerin zu suchen oder jemanden zum Übernachten einzuladen.

Ja, gelegentlich kommentierte ein seltener Besucher die fehlende Deko und zu wenigen Abstellflächen. Das bisschen Schnickschnack gehörte Colin. Es gab keine Kunst an den Wänden oder Kissen oder Läufer oder Fotos. Noch nicht mal Romane nach 1960. Hätte Marie Kondo vorbeigeschaut und einen Blick hineingeworfen, hätte sie gesagt: *Immer mit der Ruhe, man muss es ja nicht gleich übertreiben.*

Sie und Colin wohnten nicht zusammen, es gab also keine Komplikationen. Keine gemeinsamen Konten, keine Haustiere, keine gebuchten und bereits bezahlten Urlaube. Alles kleine glückliche Fügungen, für die sie dankbar sein sollte, sagte sie sich.